

Leseprobe aus: „Das Amulett der Wölfin“

I. Kapitel, Seite 25 - 39

Bis zu dem Gut war es nicht allzu weit, und Adolana ließ die Stute erneut traben, bis ihr auf einmal ein Gedanke kam.

„Sollen wir ein wenig laufen?“, fragte sie und warf einen Blick über die Schulter.

„Weiß nicht“, kam prompt die mürrische Antwort.

Sie hatte fast damit gerechnet und auch Verständnis dafür, denn das linke Bein des Jungen war stark verkürzt und schmerzte fast ständig. Zudem war sein Rücken schief gewachsen und endete auf der rechten Seite in einem leichten Buckel, weshalb sein Oberkörper beim Humpeln stark nach rechts hing.

„Na gut, dann eben nicht, aber ich habe Durst und werde mir Wasser vom Fluss holen.“

Kaum hatte sie eine Handvoll von dem kühlen Nass getrunken, tauchte wie erhofft Johannes neben ihr auf und setzte sich auf einen der größeren Steine, die am Ufer lagen. Adolana spürte förmlich die Blicke der Bauern aus der nahen Siedlung im Rücken, auch ohne zu den Feldern hinüberzusehen. Von der einzigen Dienstmagd auf Burg Wohldenberg hatte sie erfahren, dass sich die Pächter ihres Onkels anfangs darüber das Maul zerrissen hatten, weil sie sich als edles Fräulein mit dem einfältigen Krüppel abgab. Dann aber schoben sie es auf die Rolle, die seine Mutter bei der unglückseligen Geschichte mit der armen Frau Eila gespielt hatte.

Adolana scherte sich keinen Deut um das Geschwätz der Leute. Nachdenklich ruhte ihr Blick auf Johannes, der ihr ans Herz gewachsen war. Mit Sicherheit wäre sie jetzt nicht hier mit ihm zusammen, wenn er nicht von Gott gezeichnet wäre. Ohne den verkrüppelten Körper würde er richtig gut aussehen, dachte sie, während sie die feinen Züge seiner linken Gesichtshälfte betrachtete, ohne sich an der leicht verzerrten anderen Seite seines Antlitz zu stören. Mit einem Mal peinlich berührt,

wischte sie sich die nassen Hände an ihrem dunkelgrünen Gewand ab. Dann räusperte sie sich und fragte Johannes, der von ihrer Verlegenheit nicht das Geringste mitbekommen hatte, ob er den Neffen des Grafen von Winzenburg kenne.

Schlagartig veränderte sich sein Ausdruck, und er führte ruckartig die zu Fäusten geballten Hände vors Gesicht, während sich seine Augen angstvoll weiteten. „Böser Mann, böser Mann“, flüsterte er und schaute sich dabei ständig um.

Adolana fuhr es eiskalt den Rücken herunter. „Wer? Der Graf oder sein Neffe?“, hakte sie vorsichtig nach.

„Graf Hermann“, kam zögerlich die kaum zu verstehende Antwort.

„Er hat mich geschlagen, als ich Holz holen war. Da!“, empörte sich der junge Mann, diesmal eine Spur lauter, und zog den weiten, zerschissenen Ärmel seines Hemdes bis zur Schulter hoch. Entsetzt hielt Adolana die Luft an, denn zwei dicke rote Striemen zierten den dünnen Oberarm, die höchstwahrscheinlich keinen Tag alt waren. „Hat mich angeschrien, was mir einfällt, einfach sein Holz zu stehlen. Dabei ist es doch Herrn Bernhards Wald. Und dann hat er mit seiner Gerte geschlagen. Ganz fest.“

Seine Stimme hatte den weinerlichen Klang angenommen, den Adolana bereits gut kannte, und sie legte ihm einen Arm um den bebenden Körper. Die guten Zeiten sind nicht nur für mich zu Ende, dachte sie innerlich seufzend, derweil sich Johannes langsam beruhigte. Sollte ihr zukünftiger Ehemann unter der Fuchtel seines Onkels stehen, hätte nicht nur Johannes die harte Hand des Grafen zu fürchten. Auch für die Pächter wäre die angenehme Zeit dann vorbei.

„Und sein Neffe? Hat er dich auch geschlagen? War er dabei?“, wagte Adolana einen neuerlichen Versuch.

„Wer?“, schniefte Johannes und starrte sie verständnislos an. Dann hellte sich seine Miene auf und er schüttelte den Kopf.

„Keine Ahnung, Fräulein Adolana, von dem Neffen weiß ich nichts.“

In weniger als zwanzig Minuten hatten sie den Herrenhof in Derneburg erreicht. Nachdem sie das zugehörige Dorf durchquert hatten, passierten sie ungehindert das offene Tor des großen Gutes, das von einer stabilen Mauer geschützt wurde. Adolana wusste, dass die Bauarbeiten zeitgleich mit denen an Burg Wohldenberg begonnen hatten, nur dass sie hier auch beendet worden waren. Das Gut der beiden Brüder Winzenburg war äußerst stattlich, mit geräumigen Stallungen, einem Wirtschaftsgebäude sowie Unterkünften für das Gesinde und die Arbeiter, die mit ihren Familien die weitläufigen Felder rund um das Gut bestellten. Sogar eine kleine Kapelle gab es, die Adolana noch nie betreten hatte. Mit ihrem Onkel war sie ein- bis zweimal zu Gast im Herrenhaus gewesen, wobei sie weder Graf Hermann noch seinen Bruder Heinrich mochte, der mit seiner Gemahlin und dem kleinen Sohn auf dem Gut lebte. Selbst für Adolana war es bei einem dieser Treffen offensichtlich gewesen, dass Heinrich schreckliche Angst vor seinem älteren Bruder hatte. Sie übergab ihr Pferd einem der Stallburschen und fragte nach Graf Winzenburg, erntete jedoch nur einen verständnislosen Blick, während der Junge auf seine Ohren zeigte.

Der Umgang mit Johannes hatte die von Natur aus äußerst ungeduldige Adolana vor allem eines gelernt: Nachsicht. Also versuchte sie es ein zweites Mal, diesmal deutlich langsamer und so, dass der Junge von ihren Lippen lesen konnte.

Prompt hatte sie Erfolg. Die angestrengte Miene des Stallburschen hellte sich auf, bevor er mit den Schultern zuckte und eine unbestimmte Bewegung in Richtung Haus machte. „Was wollen wir hier?“, fragte Johannes misstrauisch, als sie den Stall verließen. Obwohl er Adolana schon öfter zum Gut begleitet hatte, war sein Erlebnis mit dem Grafen anscheinend so tiefgreifend gewesen, dass er weitere Treffen vermeiden wollte. Die Möglichkeit, auf dem Gut auf den Grafen zu treffen, erschien Johannes offenbar nicht gering zu sein. „Ich wollte mich nach dem Preis für die Schweine erkundigen, da bei uns vor ein paar Tagen ein Tier gestorben ist“, wick

Adolana seiner Frage aus und klimperte mit den Münzen, die sie in dem Beutel an ihrem Gürtel trug. Eigentlich hatte sie sich dafür bei dem Tuchhändler, der vor einigen Wochen auf Burg Wohldenberg vorbeigekommen war, etwas Schönes kaufen wollen, doch die Ankunft des Mannes hatte sich verzögert und Adolana hatte vergessen, die Münzen ihrem Onkel zurückzugeben. Das werde ich nun auch nicht mehr tun, dachte sie grimmig, nachher verliert er mein letztes Geld ebenfalls beim Würfelspiel. Adolana hatte nicht vor, sich lange auf dem Gut aufzuhalten, doch sie wollte unter allen Umständen einen Blick auf ihren zukünftigen Gemahl. Niemals würde sie es mit ihrer Neugier bis zu dem offiziellen Zusammentreffen aushalten, zu schrecklich waren ihre Vorstellungen von dem Mann, an dessen Seite sie ihr Leben verbringen sollte. Allerdings hatte sie keinerlei Pläne für den Fall, dass sich ihre Befürchtungen bestätigten.

„Weißt du, ob sich Graf Hermann hier aufhält?“, fragte Adolana eine der Mägde, die mit einem Stapel Tücher an ihr vorbeilief. „Waren vorhin im Haus“, lautete die knappe Antwort der älteren Frau, bevor sie an den beiden Besuchern vorbeieilte.

„Komm, wir gehen um das Haus herum, vielleicht können wir irgendwo etwas sehen“, schlug Adolana vor.

Johannes schüttelte heftig den Kopf. „Nein, ich will da nicht hin! Außerdem habt Ihr gesagt, Ihr wollt ein Schwein.“

„Also gut“, seufzte sie, „du bleibst hier und versteckst dich, sobald du den Grafen siehst. Ich muss kurz etwas erledigen, es ist sehr wichtig für mich, hörst du! Ich finde dich nachher schon wieder, und dann reiten wir zusammen nach Hause.“

Hätte Adolana auch nur im Entferntesten geahnt, was kurz darauf geschehen würde, hätte sie auf der Stelle mit Johannes den Hof verlassen.

Der Junge wirkte nicht überzeugt, doch schließlich nickte er mit verdrießlicher Miene. Adolana schlenderte weiter über den Hof, während er vor der Stallwand in die Hocke ging – jederzeit zur Flucht bereit, sollte Graf Hermann auch nur in Sichtweite kommen. Johannes war bei den Menschen hier bekannt,

und niemand behelligte ihn, denn er war in ihren Augen ein harmloser Spinner.

Adolana hatte den zweistöckigen Bau gerade erreicht, als sie einsehen musste, dass ihr Vorhaben von vornherein zum Scheitern verurteilt war, denn die einzige Fensteröffnung auf der Seite war mit einer dicken Decke verhängt. Wie nicht anders zu erwarten, dachte sie entmutigt, bei dem kalten Wind würde ich auch alle Öffnungen verhängen. Gerade, als sie überlegte, ob sie es wagen sollte, zur anderen Seite des Hauses zu wechseln, hörte sie Stimmen vom Eingang her. Da es sich ohne Zweifel um Graf Hermann, der mit befehlsgewohntem Ton irgendjemandem Anweisungen erteilte, und seinen Bruder handelte, überlegte Adolana hastig, wo sie sich verstecken könnte.

Wie sollte sie den beiden ihr Erscheinen so kurz nach dem Besuch des Grafen bei ihrem Onkel erklären?

Wie aus heiterem Himmel blieb ihr Blick an der Holztür hängen, die in die kleine Kapelle führte und einen Spalt breit offen stand. Gleich darauf war sie auch schon hineingehuscht und hatte die schmale Tür hinter sich zugezogen.

„Es ist eine Unverschämtheit, die ich nicht länger dulden werde!“, sagte der Graf aufgebracht.

Adolana zog sich hinter den klobigen Altarstein zurück und machte sich so klein wie möglich, während mehrere Personen die kleine Kapelle betraten.

„Ich verstehe nicht, wieso du dich so darüber aufregst, Bruder. Rede mit Burchard von Loccum. Er wird schon zur Vernunft kommen und einsehen, dass ein Burgenbau an dieser Stelle die reinste Provokation für uns bedeutet.“

Adolana spürte, wie sich ihr eine der in den Altar eingemeißelten zwölf Apostel schmerzhaft den Rücken bohrte, und hoffte inständig, dass die beiden Herren von Winzenburg bald stehen blieben. Vielleicht lag es an dem Ort, dass ihre stille Bitte prompt erhört wurde, den die Schritte verstummten.

„Eine Provokation, ganz genau. Und ich werde mich mit Sicherheit nicht dazu herablassen, mit meinem Lehnsmann darüber zu sprechen. Er weiß ganz genau, dass ich mir eine Burg an dieser Stelle nicht gefallen lassen kann“, gab Graf Hermann gereizt zurück.

Adolana konnte sich gut vorstellen, wie sein Bruder unter dieser Zurechtweisung schrumpfte. Heinrich besaß nicht das Rückgrat, um ihm zu widersprechen. Im nächsten Augenblick musste sie jedoch feststellen, dass sie sich geirrt hatte.

„Vergiss nicht, dass Burchard von Loccum in der kaiserlichen Gunst ziemlich weit oben steht, im Gegensatz zu ...“, brach Heinrich leise ab, und eine Stille entstand, die selbst das Mädchen hinter dem wuchtigen Stein als gefährlich empfand.

„Im Gegensatz zu mir, wolltest du sagen“, vollendete Hermann den Satz seines Bruders, der sich dieses Mal einer Antwort enthielt. „Da magst du sicherlich Recht haben, allerdings wird niemand erfahren, wer hinter diesem Überfall steckt. Ich war äußerst vorsichtig und werde zu diesem Zeitpunkt mit Bischof Bernhard ins Gespräch vertieft sein. Er ist äußerst verstimmt über Burchard von Loccums Vorhaben, in der Heberbörde eine Burg zu bauen. Einer der Baumeister des Klosters Clus soll mit Herrn von Loccum sogar schon an den Bauplänen sitzen, während mehrere Arbeiter die Bäume fällen. Die Arbeit am Kloster geht dagegen nur noch eingeschränkt voran. Das muss man sich mal vorstellen! Eine Unverschämtheit sondergleichen gegen das Hildesheimer Bistum, die wir uns nicht bieten lassen werden!“ Adolana hörte die Verärgerung des Grafen über das Verhalten seines Lehnsherrn deutlich heraus. Dessen Name war ihr kein Begriff, was aber nicht weiter verwunderlich war, denn ihr Onkel hatte sich schon lange aus dem Umfeld Kaiser Lothars zurückgezogen und nahm am politischen Geschehen keinen Anteil mehr.

„Bedenke, wie dieser Burchard überhaupt die Möglichkeit erhalten hat, eine Burg an solch exponierter Stelle zu bauen, mein Bruder. Kaiser Lothar hat ihn beim Goslarer Hoftag als

Zeuge bei seiner Schenkung an das Kloster Clus genannt. Die Gabe umfasst mehrere Höfe und fast dreißig Morgen Land, die sich bei Gandersheim befinden und somit unter von Loccums Verantwortung fallen. Lothar will, dass sein Vertrauter hier weitere kaiserliche Stützpunkte bauen lässt. Du legst dich also indirekt mit unserem Kaiser an, wenn du gegen den Mann vorgehst, und ich denke, dass weiß auch der Bischof."

Die Tatsache, dass der Graf von Winzenburg nicht gerade zu den Unterstützern des Kaisers zählte, war sogar Adolana bekannt. Auf einem anderen Blatt stand die anmaßende Art, mit der Heinrich seinen Bruder anging.

"Wie schon gesagt, auf mich wird kein Verdacht fallen", antwortete Hermann unwirsch.

Trotzdem unternahm der jüngere Bruder einen weiteren Versuch, Hermann von seinem Vorhaben, das Adolana erst nach und nach in seiner gesamten Tragweite bewusst wurde, abzubringen.

"Ist es überhaupt sicher, dass von Loccum sich in Gandersheim aufhält?"

"Selbstverständlich!", donnerte der Graf los, mit dessen Ruhe es endgültig vorbei war. "Hältst du mich für einen Stümper? Burchard von Loccum nimmt dort sein Amt als Vogt wahr und wird sich, wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahren habe, morgen wieder auf den Weg nach Hause begeben. Er legt grundsätzlich an der St.-Georgs-Kirche eine Pause ein, um sich zum Gebet zurückzuziehen, während seine Begleiter, gerade mal zwei Mann, in angemessener Entfernung auf ihn warten. Er fühlt sich vermutlich sehr sicher. Gut für uns."

Die Arroganz seiner Worte, die Adolana schaudern ließen, zeigten bei seinem Bruder dagegen offenbar keine Wirkung.

"Gut, wie du meinst, aber lass wenigstens Waldemar aus der Geschichte heraus. Er ist viel zu unerfahren, außerdem sind wir es unserer Schwester schuldig, gut auf ihn zu achten."

Unwillkürlich hielt Adolana die Luft an, denn ohne Zweifel ging es gerade um ihren zukünftigen Bräutigam. Allmählich erkannte sie auch, dass es sich bei der Unterredung um die

Planung eines Überfalls handelte, über dessen Ausgang sie lieber nicht weiter nachdenken wollte.

„Ach was, du warst schon immer ein Schwarzseher und hast noch nie meine Visionen geteilt. Waldemar ist mit seinen achtzehn Jahren genau im richtigen Alter und soll von Anfang an sehen, wie man sich zu seinem Recht verhilft. Er wird die Sache schon meistern, seine Mutter hat ihn lange genug verzärtelt. Zudem ist er gar nicht für die Schmutzarbeit zuständig, sondern soll sich nur davon überzeugen, dass alles nach Plan abläuft.“ Ein dumpfer Schlag ertönte, wie bei einem kräftigen Schlag auf die Schulter. „Nicht war, mein Junge, du brennst doch förmlich darauf, dich zu beweisen?“

Adolana zuckte zusammen, als eine dritte Stimme erklang, denn sie war bisher davon ausgegangen, dass sich nur die beiden Brüder in der kleinen Kapelle befanden.

„Ja, Onkel, wenn Ihr es wünscht und für richtig erachtet.“ Das Mädchen wusste nicht, was es von der Stimme Waldemars halten sollte. Sie ähnelte der Heinrichs, behaftet mit der gleichen Unsicherheit und vermischt mit einer Spur Furcht, die ihr nicht sonderlich behagte und noch weniger imponierte.

Solch einem Mann sollte sie in Zukunft als Ehefrau gehorchen?

„Selbstverständlich wünsche ich es und erachte es als mein legitimes Recht“, folgte die scharfe Antwort des Grafen. „Ich werde mich von hier direkt zum Bischof begeben, und du wirst mit Arnold zur Georgskirche reiten.“

„Aber Onkel, das ist ein heiliger Ort.“ Waldemars Einspruch erfolgte zaghaft, ohne jeden Nachdruck.

„Ihr müsst ihn euch ja nicht unbedingt in der Kirche schnappen. Meinetwegen könnt ihr damit warten, bis er die Gebete beendet hat“, erwiderte Graf Hermann mit schneidender Stimme. „Jetzt lasst uns aufbrechen, es wird spät.“

Erleichtert schloss Adolana die Augen und lehnte den Kopf an den kalten Stein, als die Schritte der Männer sich wieder entfernten.

„Waldemar, worauf wartest du noch?“

Erneut verkrampfte sich ihr Körper, als sie in der Stille die Antwort des jungen Mannes vernahm.

„Gleich Onkel, gebt mir noch einen Augenblick Zeit für ein stilles Gebet.“

„Lass ihn! Seine Mutter ist erst zwei Wochen tot.“

Dieses Mal widersprach selbst Hermann der ungewohnt bestimmten Anweisung seines Bruders nicht. Einen Moment später hatten die beiden Brüder die kleine Kapelle verlassen, was unschwer am leichten Klappen der Tür zu erkennen war. Adolanas Herz schien aus der Brust springen zu wollen, als sich plötzlich schwere Schritte ihrem Versteck näherten und dicht davor innehielten. Ein dumpfer Ton ließ sie vermuten, dass Waldemar vor dem Altar auf die Knie gefallen war. Nur durch den wuchtigen Stein von dem jungen Mann getrennt, wagte das Mädchen kaum zu atmen. Sie machte sich keine großen Illusionen, was mit ihr geschehen würde, falls der Neffe des Grafen sie hier fand.

Des Grafen Plan wäre damit kein Geheimnis mehr.

Wenigstens müsste ich diesen Waldemar dann nicht mehr ehelichen, dachte sie bitter, fragte sich allerdings im selben Atemzug, ob ein früher Tod dem wirklich vorzuziehen war. Die Zeit kam ihr unendlich lange vor, bis sich der Neffe des Grafen erhob und langsam zum Ausgang ging. Vorsichtig drehte sich Adolana zur Seite, um doch noch ihr eigentliches Vorhaben in die Tat umzusetzen, und wagte einen Blick auf ihren zukünftigen Gemahl. Aschblonde, schulterlange Haare und ein schmaler Rücken, der auch durch den dunkelblauen, wollenen Umhang nicht breiter erschien. Die mittelgroße Statur wirkte durch die leicht gebeugte Haltung noch gedrungener und vermittelte ein Bild eines jungen Mannes, der schwer an seinem Schicksal zu tragen hatte. Adolana harrte noch eine Weile in ihrem Versteck aus, bis sie es endlich wagte, die Kapelle ebenfalls zu verlassen.

Sie hatte einen Entschluss gefasst und wie immer in solch einem Fall, konnte sie es nicht abwarten, ihn in die Tat umzusetzen.

Der Wind hatte weiter zugenommen und zerrte sofort an ihrer Kapuze, die sie tief ins Gesicht gezogen hatte, doch sie achtete weder darauf noch auf das emsige Treiben auf dem Hof. Die Wintersaat auf den Feldern rund um das Gut war eingesät, und um den Boden vor dem drohenden Wintereinbruch erneut zu hacken, war es derzeit zu nass. Ungewohnt früh hatte sich der Herbst in diesem Jahr gezeigt, weshalb auch die Tiere nicht mehr draußen weideten, sondern in den Ställen standen, die ihnen Schutz vor dem kalten Wind und den starken Regenfällen der letzten zwei Wochen boten. Hastig eilte Adolana zu dem Stall zurück, vor dem Johannes auf sie warten wollte, wobei sie den Pfützen geschickt mit kleinen Sprüngen auswich und einen Jungen vorbeiließ, der nur mit Mühe fünf Schweine mit einer Rute vor sich her in Richtung der Ställe trieb. Sie hatte ihr Ziel noch nicht ganz erreicht, als sie Graf von Winzenburg erblickte, der sich gerade mit einem Mann unterhielt. Adolana war sofort klar, dass Johannes sich versteckt hatte. Ratlos sah sie sich um, stets darauf bedacht, nicht selbst entdeckt zu werden. Endlich fand sie den Jungen, der völlig verängstigt hinter einem großen Misthaufen hockte, und eilte zu ihm. Erst nach sie ihm versprochen hatte, sofort den Hof zu verlassen, huschten die beiden in den Stall.

„Was ist mit dem Schwein?“, fragte Johannes.

Adolana runzelte die Stirn, da sie zuerst nicht wusste, was er meinte. Dann seufzte sie ungeduldig und erklärte ihm leise, dass sie erst später ein Tier kaufen wolle.

Nachdem der Graf aus seinem Blickfeld verschwunden war, verringerte sich die Furcht von Johannes. Unverdrossen redete er auf Adolana ein, deren Angst hingegen kontinuierlich anstieg.

„Ihr wart so lange weg. Hört Ihr?“

Zerstreut wandte sie ihm ihre Aufmerksamkeit zu, da sie befürchtete, dass Johannes sonst wie üblich immer lauter wurde. Leider führte ihr Beschwichtigungsversuch nicht zum gewohnten Erfolg

„Ich hatte solche Angst! Bestimmt hat er die Gerte wieder dabei, und ich will keine Schläge.“

„Niemand wird dich schlagen, Johannes, beruhige dich bitte“, flehte sie leise und legte einen Arm um den dünnen Jungen. Er bedeutete ihr sehr viel, und sie hatte seit dem Tod ihrer Tante mehr Zeit mit ihm verbracht als mit ihrem einzigen Verwandten. Im Augenblick hätte sie ihn jedoch am liebsten geknebelt, damit er endlich still war. Wenn sich nur der Stallbursche ein wenig mehr beeilen würde, dachte sie panisch. Der Junge schien es jedoch äußerst interessant zu finden, was Johannes so alles von sich gab, und band die Zügel noch eine Spur langsamer los.

„Wieso wart Ihr mit dem Grafen in der Kapelle? Hat er Euch etwa auch geschlagen?“, fragte Johannes.

Hastig blickte Adolana sich um und erstarrte, denn fast zeitgleich drehte sich einer der beiden Männer am Ende des Stalles um. Adolanas Magen krampfte sich zusammen, als sie dem Mann, den sie vorhin nur von hinten gesehen hatte, direkt in die Augen starrte. Den verwirrten Blick des Stallknechts nahm sie kaum noch zu Kenntnis. Mit zwei Schritten war sie bei ihrer Stute und riss dem verdutzten Burschen die Zügel aus den Händen.

„Der Graf ist gleich hier, wir müssen weg“, zischte sie Johannes zu und schwang sich auf das Pferd.

Der zu Tode erschrockene Junge saß kaum hinter ihr im Sattel, da drückte Adolana Nebula schon die Hacken in die Seiten. Fast nebenbei nahm sie wahr, dass eine Hand sie am Fuß streifte und jemand „Haltet sie auf!“ schrie, dann hatten sie den Stall verlassen. Buchstäblich im letzten Moment sprang ein Mädchen zur Seite, das in jeder Hand ein Huhn trug, und landete in einer großen Pfütze. Das Federvieh, das dadurch seine Freiheit für kurze Zeit erlangte, suchte gackernd das Weite.

Adolana sprengte durch das Tor, den Hof hinaus und durch das Dorf. Der Gedanke, dass sie so schnell wie nur möglich fort von diesem Ort musste, beherrschte sie, und sie spornte die

Stute immer weiter an. Erst als sie freies Gelände erreichten, wagte Adolana einen kurzen Blick über die Schulter.

Sie erkannte zwei Reiter, die ihnen augenscheinlich folgten.

„Verdammt“, murmelte sie, obwohl sie ihrer Tante einst versprochen hatte, nicht mehr zu fluchen. Fieberhaft überlegte sie, ob sie es bis zur Burg Wohldenberg schaffen konnten, entschied sich dann aber anders, denn ein weiterer hastiger Blick zeigte ihr, dass die Verfolger mit ihren großen Rössern schnell aufholten. Ihre Stute war deutlich kleiner und musste außerdem zwei Reiter tragen. Sie würden es niemals schaffen! *Lieber Herrgott, hilf!*, flehte sie stumm, denn sie wollte weder am Tod Johannes die Schuld tragen noch selbst sterben. Plötzlich schoss Adolana ein wagemutiger Gedanke durch den Kopf, und sie verschärfte noch einmal das Tempo. Endlich erreichten sie das kleine Waldstück und tauchten ein in die dämmrige, vom Rauschen der Blätter erfüllte Welt, die ihnen hoffentlich den ersehnten Schutz bot. Kurz bevor der Weg sich gabelte, hielt Adolana das Tier an und sprang aus dem Sattel, wobei sie den verschreckten Johannes mit sich zog. Voller Schuldgefühle beim Anblick der schwitzenden Stute versetzte Adolana ihr einen Klaps und schlug sich mit dem Jungen ins dichte Unterholz, während Nebula davonpreschte.

Als ihre Verfolger im nächsten Moment an ihrem Versteck vorbeigaloppierten, duckten sich die beiden im Schutz der Bäume dicht auf den mit Laub übersäten Boden. Die Pferde der beiden Männer waren noch immer leise zu hören, als Adolana sich vorsichtig erhob und Johannes sanft mit sich zog.

„Komm, es ist nicht mehr weit bis nach Hause“, wisperte sie und atmete erleichtert auf, als Johannes willig nickte.

Als sie kurze Zeit später das Waldstück hinter sich gelassen hatten, tauchten am Ende der vor ihnen liegenden Wiese zwei Reiter auf, die mit hohem Tempo auf sie zuhielten.